

Die traditionalistische Abspaltung

Marcel Lefebvres Bischofsweihen und ihre ersten Folgen

23 Jahre nach Beendigung des Zweiten Vatikanischen Konzils ist es wegen des Konzils und der durch es angestoßenen Selbstkorrekturen der Kirche zu einer Abspaltung von der Kirche gekommen – trotz der Bemühungen des Heiligen Stuhls, der bereits seit längerem geplanten Bischofsweihe durch Alterzbischof Lefebvre ihren schismatischen Charakter zu nehmen, und zwar auf der Grundlage einer die eigentlichen Meinungsunterschiede weithin aussparenden „Einigung“. Die Priesterbruderschaft St. Pius X. umfaßt rund 260 Priester, 300 Seminaristen in fünf Seminaren. Niederlassungen bestehen in 28 Ländern. Die Anhängerschaft wird auf 50–200 000 Personen geschätzt.

Alterzbischof Marcel Lefebvre machte wahr, was er nach dem Scheitern der Einigungsbemühungen zwischen dem Heiligen Stuhl und ihm bzw. der von ihm gegründeten Priesterbruderschaft St. Pius X. am 15. Juni auf einer Pressekonferenz und mehrfach in den Tagen danach angekündigt hatte (vgl. HK, Juli 1988, 314 f.): Zusammen mit dem brasilianischen Altbischof von Campos, Antonio de Castro Mayer, als Mitkonsekrator, weihte er am 30. Juni vier Priester der Priesterbruderschaft zu Bischöfen. Bei den Geweihten handelt es sich um den 48jährigen, vom Anglikanismus konvertierten gebürtigen Engländer Richard Williamson, seit 1981 Leiter des Priesterseminars in Ridgefield (USA); den 43jährigen Franzosen Bernard Tissier de Mallerais, seit 1984 Generalsekretär der Priesterbruderschaft in deren Mutterhaus in Rickenbach (Schweiz, Kanton Solothurn); den 31jährigen Spanier Alfonso de Galarreta, seit 1985 Oberer des Distriktes Südamerika der Priesterbruderschaft mit Sitz in Buenos Aires, sowie den 30jährigen Schweizer Bernard Fellay, seit 1982 Ökonom der Priesterbruderschaft, gleichfalls mit Sitz in Rickenbach.

Die Weihen fanden an dem Ort statt, an dem Marcel Lefebvre auch trotz der 1976 durch Paul VI. gegen ihn verhängten Suspendierung „a divinis“ Jahr für Jahr nach dem Kirchenrecht unerlaubte, aber nichtsdestoweniger gültige Priesterweihe vornimmt: in einem Zelt am Hang unterhalb des bis heute wichtigsten Priesterseminars der Lefebvrianer in Ecône im Schweizer Kanton Wallis. Auch am Vortag der Bischofsweihe, dem Fest Peter und Paul und traditionellem Datum für Priesterweihe der Bruderschaft, weihte Lefebvre wiederum 16 zur Bruderschaft gehörende bzw. ihr nahestehende Seminaristen zu Priestern. Zu den Bischofsweihe kamen etwa 6000 Besucher aus allen Teilen der Welt, vornehmlich aber aus Frankreich. In ihren wiederholten demonstrativen Beifallsbekundungen drückte sich eine klare Unterstützung für die gegen den Willen des Heiligen Stuhls vorgenommenen und damit schismatischen Bischofsweihe aus. Das internationale Medieninteresse für die Weihe war enorm: Stichworte wie „Schisma“ und „Exkommunikation“ schienen eine über die Bedeutung der Traditionalistenbewe-

gung weit hinausgehende Neugier zu wecken. Rund 25 Kilometer weiter östlich von Ecône ging unterdessen am Morgen des 30. Juni in der Kirche auf Valeria oberhalb von Sitten ein aus Anlaß der Bischofsweihe in Ecône abgehaltenes dreitägiges Gebet („Triduum“) zu Ende, zu dem der für Ecône zuständige Ortsordinarius, der Sittener Bischof Henri Schwery, eingeladen hatte.

Traditionalisten pochen auf Notstandsrecht

Von dem Zeitpunkt an, an dem ein Verzicht Lefebvres auf die von ihm angekündigten Weihe allenfalls noch theoretisch möglich war, war an der Bischofsweihe eigentlich nur mehr von Interesse, wie der Traditionalistenführer diesen für ihn und seine Anhängerschaft einschneidenden Schritt rechtfertigen und durch was er den fehlenden päpstlichen Auftrag zur Weihe innerhalb der Weiheliturgie ersetzen würde. In seiner Ansprache noch vor Beginn der Weiheliturgie nahm Lefebvre für die Bischofsweihe ein Notstandsrecht in Anspruch. Der Schritt sei gerechtfertigt, da er nur so den Seelen der Menschen zur Hilfe kommen könne im Namen des katholischen Glaubens, der in der katholischen Kirche unterzugehen drohe. Die Bischofsweihe sei für die Priesterbruderschaft eine Frage des „Überlebens“ – er könne die Seminaristen nicht wie Waisen zurücklassen.

Die Gespräche mit dem Heiligen Stuhl habe er aufgegeben, weil man ihn und die Priesterbruderschaft auf die Wahrheit des Zweiten Vatikanischen Konzils habe verpflichten wollen: „Und dies wollen wir um nichts in der Welt.“ Für einen späteren Zeitpunkt hielt Lefebvre eine Einigung mit Rom für durchaus denkbar. Auch nach der Bischofsweihe möchte man sich für eine mögliche spätere Einigung mit Rom offen zeigen. Dies signalisierte auch der Generaloberer der Priesterbruderschaft, der Deutsche Franz Schmidberger, dem damals zu Besuch in Österreich weilenden Papst (vgl. ds. Heft, S. 379) – unter Vermittlung des Wiener Weihbischofs Kurt Krenn.

Gleich im Anschluß an die Ansprache Lefebvres bei der Bischofsweihe solidarisierte sich Altbischof de Castro Mayer in einer eigenen Erklärung mit dessen Zielen und Anliegen. In einem lateinisch abgefaßten und vom Generaloberen der Priesterbruderschaft als dem ersten Assistenten des Konsekrators an Stelle des erforderlichen „päpstlichen Auftrags“ verlesenen Text bestätigte man sich dann selbst die Rechtmäßigkeit der Weihe – als eine Erfüllung der Treue gegenüber der „Sancta Romana Ecclesia“. Da die gegenwärtigen römischen kirchlichen Verantwortlichen vom Geist des Modernismus befallen seien und gegen die „heilige Tradition“ handelten, erachte man alle von diesen Personen erlassenen Strafen als nichtig.

Das Bemühen des Heiligen Stuhls zu verhindern, was schlußendlich doch nicht verhindert werden konnte, war bis unmittelbar vor die Weihe in Ecône fortgesetzt worden. Im Anschluß an die Mitteilung Lefebvres vom 15. Juni, die Einigungsbemühungen seien gescheitert und er werde die Weihe wie vorgesehen am 30. Juni vornehmen, hatte der Heilige Stuhl zunächst mit der Veröffentlichung einer „Nota informativa“ (vgl. *Osservatore Romano*, 17. 6. 88) reagiert, die eine Zusammenfassung des Einigungsprotokolls vom 5. Mai enthielt sowie den das Scheitern der Gespräche mit Rom markierenden Briefwechsel zwischen dem Papst und Lefebvre. In der verbleibenden Zeit bis zur Bischofsweihe wiederholte Johannes Paul II. mehrfach seine Appelle an Ecône, den Bruch nicht zu vollziehen und die Einheit mit dem Heiligen Stuhl zu bewahren – so auch zwei Tage vor der Bischofsweihe vor den zum Konsistorium in Rom versammelten Kardinälen und am Fest Peter und Paul beim mittäglichen Angelus. Ein Zeichen der Trauer über die schismatische Bischofsweihe war die Absage einer für den 30. Juni aus Anlaß des Marianischen Jahres geplanten Aufführung der „Missa solennis“ von Beethoven im Vatikan.

„Unvollständiger und widersprüchlicher Traditionsbegriff“

So gespannt man in den letzten Monaten auf den 30. Juni als dem „point of no return“ der Lefebvrebewegung geblickt hatte, so schnell war diese Weihe am Tag danach jedoch schon in den Hintergrund getreten: Alle Augen richteten sich nun auf Rom und die von den Traditionalisten besonders betroffenen Ortskirchen in Frankreich, der Schweiz und der Bundesrepublik und erst recht auf die Priesterbruderschaft selbst und ihre Anhängerschaft. Der Heilige Stuhl reagierte, wie dies erwartet und durch das kirchenrechtlich geforderte Monitum vom 16. Juni unausweichlich geworden war: In einem Dekret (vgl. *Osservatore Romano*, 3. 7. 88) bestätigte der Präfekt der Bischofskongregation, Kardinal *Bernardin Gantin*, die Exkommunikation Lefebvres und der vier neugeweihten Bischöfe nach can. 1364 § 1 CIC (Exkommunikation für Apostaten, Häretiker und Schismatiker) und can. 1382 CIC (Verbot einer Bischofsweihe ohne päpstlichen Auftrag). Während am Tag der Bischofsweihe in einer Pressemitteilung des Heiligen Stuhls von einer Exkommunikation des Mitkonsekrators de Castro Mayer noch keine Rede war, bestätigte das Dekret Gantins auch dessen Exkommunikation – mit Bezug auf can. 1384 § 1 CIC wegen seiner Teilnahme an der Bischofsweihe sowie seiner öffentlichen Gutheißung der Handlung.

Der formellen Feststellung der Exkommunikation steht das Bemühen Roms gegenüber, möglichst viel Mitglieder und Anhänger der Priesterbruderschaft davon abzuhalten, den Exkommunizierten in die Trennung zu folgen, und ihnen den Verbleib in der Gemeinschaft mit Rom zu erleichtern. Dies ist das zentrale Anliegen des Apostolischen Schreibens „*Ecclesia dei*“ Johannes Pauls II. (vgl.

Osservatore Romano, 3. 7. 88). Der Beginn des Schreibens liest sich wie ein Versuch des Papstes, seine Bemühungen um die Einigung mit Ecône gegenüber dem Einwand einer zu großen Nachgiebigkeit zu *rechtfertigen*: Er selbst sei der erste, der die Einheit der Kirche zu wahren habe – so klein auch die Zahl der durch die Abspaltung unmittelbar betroffenen Personen sei. Als Wurzel der Auseinandersetzung mit Lefebvre bezeichnet der Papst den „unvollständigen und widersprüchlichen Traditionsbegriff“ dieser Bewegung: *Unvollständig* insofern, als der lebendige Charakter der Tradition nicht beachtet werde; *widersprüchlich*, da er sich gegen das universale Lehramt der Kirche wende, also den Bischof von Rom und das Kollegium der Bischöfe.

Im übrigen liegt die Argumentation des Papstes in „*Ecclesia dei*“ ganz auf der Linie, die er bereits in seinem Brief an Kardinal Ratzinger vom Frühjahr (vgl. HK, Mai 1988, 2134 f.) angeschlagen hatte: Ein gewisses Verständnis für die traditionalistische Kritik an der nachkonziliaren Entwicklung gibt er zu Protokoll, wenn er zu einer „gewissenhaften Reflexion“ über die eigene Treue zur Tradition der Kirche auffordert, durch die „irrigere Interpretationen sowie willkürliche und mißbräuchliche Anwendungen“ zurückgewiesen werden sollen. Zugleich scheint der Papst die Kirche auf eine bevorstehende Ausweitung der Möglichkeit zur Feier der sogenannten „tridentinischen“ Messe vorzubereiten, wenn er darauf hinweist, daß alle Seelsorger und Gläubige sich neu nicht nur der *Legitimität*, sondern auch des *Reichtums* bewußt werden sollten, den die Verschiedenheit der Charismen, der spirituellen und Apostolats-Traditionen für die Kirche bedeuten, ebenso der „Schönheit der Einheit in der Vielfalt“. Dazu paßt auch die Forderung des Papstes, im Rahmen einer vertieften Auseinandersetzung mit den Lehren des Zweiten Vatikanischen Konzils die *Kontinuität des Konzils mit der Tradition* aufzuzeigen, vor allem in solchen Punkten, „die – vielleicht wegen ihrer Neuigkeit – in Teilen der Kirche noch nicht gut verstanden“ würden.

Der Schlüsselsatz des Schreibens lautet: „Gegenüber allen katholischen Gläubigen, die sich an einige frühere liturgische und disziplinarische Formen der lateinischen Tradition gebunden fühlen, möchte ich meinen Willen bekunden, ihnen ihre kirchliche Gemeinschaft zu erleichtern – und zwar mit Hilfe von notwendigen Maßnahmen, die den Respekt vor ihren berechtigten Anliegen garantieren.“ Im gleichen Schreiben kündigte der Papst die Bildung einer ad-hoc-Kommission an, die die damit zusammenhängenden Fragen klären solle. Für Priester, Ordensleute und Seminaristen soll eine Lösung gesucht werden „im Lichte“ des Protokolls vom 5. Mai zwischen Kardinal Ratzinger und Erzbischof Lefebvre, für alle anderen über eine großzügige Anwendung des Indults von 1984, mit dem erstmals wieder der begrenzte Gebrauch des vorkonziliaren Ritus der Messe ermöglicht wurde (vgl. HK, November 1984, 496). Inzwischen wurde die Kommission eingesetzt und die Mitglieder ernannt: Die Kommission besteht aus Mitarbeitern verschiedener betroffener römi-

scher Kongregationen. Ihr Präsident ist der bisherige Präfekt der Gottesdienst- und der Sakramentenkongregation, der deutsche Kurienkardinal *Augustin Mayer*. Sekretär der Kommission wurde der Offizial der Gottesdienstkongregation, der Luxemburger *Camille Perl*. Perl war bereits Mitarbeiter des mit der Visitation der Priesterbruderschaft beauftragten kanadischen Kurienkardinals *Edouard Gagnon* gewesen.

Kardinal Lustiger feierte Messe im vorkonziliaren Ritus

Mit diesem Papstschreiben und der Einsetzung der Kommission ist die weitere Entwicklung – soweit sie von Rom aus beeinflussbar ist – vorgezeichnet: Der Papst scheint der Ansicht zu sein, mit Entgegenkommen im liturgischen Bereich und etwas Verständnis gegenüber der Kritik von Traditionalisten an der nachkonziliaren Kirche könne er Anhänger Lefebvres an Rom binden. Vermutlich wird es zur Gründung einer kirchlich anerkannten traditionalistischen Gemeinschaft kommen, wie es das Protokoll vom 5. Mai bereits für die Priesterbruderschaft selbst vorsah. Wie groß die Zahl der Lefebvreanhänger sein wird, die über die Beheimatung in einer solchen Gemeinschaft den Bruch mit Rom vermeiden wollen, ist noch nicht erkennbar. Sechs Priester und neun Seminaristen der Priesterbruderschaft aus Frankreich, der Bundesrepublik und Österreich kündigten Lefebvre bereits die Gefolgschaft auf. In einer Erklärung vom 2. 7. 88 drückte diese Gruppe ihr Bedauern über die erfolgten Bischofsweihen aus. Die Bedingungen für eine Einigung mit Rom, wie sie das Protokoll vom 5. Mai enthält, nennen sie „großzügig“. In Frankreich bildete sich unter dem Namen „Fidélité et Résistance“ gleichfalls eine Gruppe von ehemaligen Lefebvregefolgsleuten.

Auch wenn dies nur wenige Gläubige betrifft, so hat es

doch den Anschein, als könnte sich innerhalb der katholischen Kirche ein anerkannter, gewissermaßen „alkatholischer“ Ritus auf Dauer etablieren. Ein kräftiges Zeichen in diese Richtung setzte bereits der Pariser Erzbischof, Kardinal *Jean-Marie Lustiger*: Als Reaktion auf die Bischofsweihen in Ecône kündigte er nicht nur an, daß ab sofort in zwei weiteren Pfarrkirchen der Erzdiözese (damit sind es insgesamt drei) Messen im tridentinischen Ritus abgehalten würden. Gleich am Sonntag nach der Bischofsweihe in Ecône feierte er selbst eine Messe im vorkonziliaren Ritus – für ihn war dies nicht einmal das erste Mal, während seine Bischofskirche Notre Dame de Paris diesen Ritus seit dem 30. November 1969 nicht mehr gesehen hatte. Im übrigen aber auch bei Lustiger dieselbe Doppelstrategie wie beim Papst: Dem Entgegenkommen in Sachen Liturgie entspricht die Markierung der Grenzen in rechtlicher Hinsicht – den Priestern, die am 15. August an einer Messe teilnehmen, die von einem der neugeweihten Bischöfe in St. Nicolas du Chardonnet in Paris, der seit 1977 von Lefebvre-Anhängern besetzt gehaltenen Pfarrkirche und Pariser Traditionalistenzentrum gehalten werden soll, kündigte Lustiger in seinem formellen Monitum bereits die Exkommunikation an.

Die Diskussion über die theologische Legitimität und die kirchlich-pastorale Opportunität eines solchen „modus vivendi“ mit den Traditionalisten auf der Basis des Protokolls vom 5. Mai wird also weitergehen. Ohne die unzweideutige Bejahung des Zweiten Vatikanischen Konzils als ganzem und ohne eine überzeugende Aufarbeitung der tiefgreifenden Gegensätze im Verständnis des Dogmas, der Tradition, des Ökumenismus und bezüglich der Selbstkorrekturen, die sich die Kirche im Konzil in der Frage der Religionsfreiheit auferlegt hat, werden alle noch so gutgemeinten Bemühungen um kirchliche Einheit vom Makel behaftet sein, einen zu hohen Preis für diese Einheit bezahlt zu haben.

Klaus Nientiedt

„Die Leidenschaft für die Einheit der Kirche muß bestimmend sein“

Ein Gespräch mit ÖRK-Generalsekretär Emilio Castro

Der Ökumenische Rat der Kirchen feiert in diesem Jahr sein vierzigjähriges Bestehen. Aus diesem Anlaß sprachen wir mit dem seit 1984 amtierenden vierten Generalsekretär des ÖRK, dem aus Uruguay stammenden Methodisten Emilio Castro über das gegenwärtige Profil des Rates, über Perspektiven für seine künftige Arbeit und über das Verhältnis zwischen dem ÖRK und der katholischen Kirche. Die Fragen stellte Ulrich Ruh.

HK: Herr Dr. Castro, der Ökumenische Rat der Kirchen, der in diesem Sommer den 40. Jahrestag seiner ersten,

konstituierenden Vollversammlung feiern kann, ist zweifellos auch heute noch der wichtigste Kristallisationspunkt der ökumenischen Bewegung; seine Mitgliedskirchen decken das ganze Spektrum der nichtkatholischen Christenheit ab. Entspricht aber das qualitative diesem quantitativem Gewicht des ÖRK? Inwieweit gehen vom Rat heute die entscheidenden Impulse und Weichenstellungen für die ökumenische Bewegung aus?

Castro: Das ist eigentlich keine Frage an mich bzw. an den Ökumenischen Rat. Diese Frage müßten zuallererst